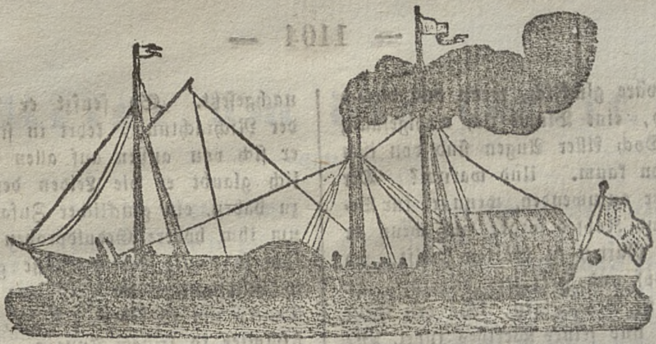
№ 139.

Dienstag, am 20. November 1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Pöstämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Whistmarken des Lebens.

(Schluß.)

Die Gesundheit hat uns unvermerkt auf den Geist
und dessen Gesundheit geführt, und wir wollen daher un-
tersuchen, welche Vortheile der Geistreiche vor dem voraus
hat, der es nicht ist, und wir werden gewiß dann finden,
daß Letzterer besser dran sei, als Ersterer. Zuvörderst müs-
sen wir jedoch vorausschicken, was die Welt unter Geist ver-
stehe, und was wir damit ausdrücken wollen, denn es könnte
leicht möglich sein, daß unsere Meinungen verschieden wä-
ren, da ja sogar ein guter Freund einmal behaupten wollte:
man könne für geistreich gehalten werden, ohne es zu sein.

Dieser böse Spötter meint nämlich, jener liebenswür-
dige Jüngling, der in keine Gesellschaft tritt, ohne als eine
Figurine, oder als lebender Ab- und Nachdruck des neuesten
Modejournals zu erscheinen, sei nichts weniger, als geist-
reich, während er doch von allen Damen dafür gehalten
wird. So wagt es der Unverschämte, den Damen zu wi-
dersprechen, und ich muß gestehen, daß ich es für die ge-
rechteste Strafe halten würde, wenn deßhalb keine derselben
ihn beachtete, was auch wohl geschieht, und worüber er sich
(ich möchte es griechisch schreiben, damit es nur Männer
lesen könnten) schon lange getröstet hat, da er so glücklich
zu sein glaubt, auch einige Bekanntschaften unter dem an-
deren Geschlechte zu haben, welche mit ihm gleicher Mei-
nung sind, selbst in Rücksicht auf die, vor denen sie sich in
ihrem eigenen Geschlechte auszeichnen, und die selbst ein
anderes Geschlecht, er meint ein besseres, in dem andern bil-
den, da sie diesen Namen nicht deßhalb führen, weil sie
immer etwas Anderes meinen, als jeder Andere, oder
täglich was anderes Neues wollen, sondern weil sie den
Beinamen des schönen Geschlechts auch geistig verdienen.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu unserem, nein,
zu dem Geistreichen der Damenzirkel zurück. Er versteht
es, nicht nur seinen Körper, sondern auch seinen Geist nach
der Mode zu richten; nur das Gegenwärtige beschäftigt ihn,
er lebt nur für den Augenblick; was er gestern gedacht, ge-
sprochen, gethan, ist heute wie verwischt; die Dame, für
die er gestern mit dem Feuer der heiligsten Liebe entbrannt
war, hat heute einer andern den Platz eingeräumt, die sich
morgen zur gestrigen gesellen wird. So weiß er sich
auf jede Weise neu zu erhalten, und da das Aeußere allein
an ihm glänzend hervortritt, und er dieses stets umzuwan-
deln weiß, so langweilt er nie. Wie reizend, wie leicht,
wie lebendig, bewegt er sich durch die Zirkel, seine Lippen
küssen jeden Fleck von den Damenhandschuhen weg, und seine
unbegrenzte Beredsamkeit erhebt ein Gänschen zu einer Mi-
nerva, die ihn gewiß verlachen würde, wenn sie nicht dumm
genug wäre, es zu glauben. „Wie voll Geist ist dieser
junge Mann!“ lispelt sie dann zu ihrer Nachbarin, und
diese, welche allein im Besitze seines Herzens zu sein glaubt,
erwiedert, um die nicht Beglückte desto mehr zu kränken:
„o er ist der geistreichste aller Männer!“

Hinten, ganz hinten, in einem Winkel des weiten
Saales, steht, in einfacher, anständiger Kleidung, ein Jüng-
ling, mit einem Auge voll Geist und Feuer. Jede Schön-
heit, die er um sich erblickt, erweckt in seinem Herzen ent-

zückende Gefühle; auch er wäre glücklich, wenn aus diesem reichen Kranze von Anmuth, eine Blume sich wohlgefällig zu ihm neigen möchte. Doch Aller Augen sind von ihm abgewendet, man bemerkt ihn kaum. Und warum? Der Thor glaubt seine Zeit besser anzuwenden, wenn er für Bereicherung seines Herzens und Kopfes sorgt, als wenn er aus Zirkeln in Zirkel, aus Gärten in Gärten streift, wo die Taschen leer werden, Kopf und Herz leer bleiben. Er findet in dem Gediegenen, in Demjenigen, was den Geist zur Erkenntniß seiner Kraft und seines Werthes führt, Befriedigung und verschmäht es daher, durch Flitterstaat und Zeitvertreib ein glänzender Gesellschafter zu werden. Dafür büßt er aber auch jetzt die Verkehrtheit seines Treibens. Auch sein leicht entzündliches Herz wird von den holden Augen der Grazien, die um ihn herumschweben, entflammt, und weil er sie nicht näher kennt, weiß er Nichts zu erdenken, das klug und geistreich genug wäre, um sie damit anzureden. Endlich glaubt er es gefunden zu haben, mit zitternder Zunge und bis zu den Haaren erröthend, redet er damit eine der Huldinnen an, sie hört ihn mit halben Ohren, macht große Augen und indem sie schnell ein flüchtiges: Ja, wo ein Nein oder keines von beiden paßte, herverlispelt, wendet sie sich von ihm ab, nimmt den oben beschriebenen Stutzer beim Arm, der sie, leicht wie ein Wind, davon führt, und wenn sie weit genug davon entfernt zu sein glaubt, sagt sie zu ihm: „Gottlob! daß Sie mich dem langweiligen Gespräche dieses schwerfälligen Menschen entzogen haben!“ Der arme verlassene Jüngling steht betroffen da, verläßt betrübt die Gesellschaft und schwört, weil er die Schuld an sich glaubt, sich nicht eher wieder in einen solchen Kreis zu wagen, bis er sich reifer und reicher in jedem Fache der Bildung fühle, wodurch er aber nur immer weiter und weiter von der Möglichkeit abkommt, in solchen Gesellschaften zu gefallen.

Der Unbefangene entscheide nun selbst, wer besser dran sei, der Nichts ist, oder der immer mehr zu werden sich bemüht?!

Wie soll sich nun der Zurückgesetzte trösten, wie im Gefühle seines Werthes es ertragen, Jenen, den er, bei der größten Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, nicht achten kann, sich vorgezogen zu sehen? Durch Geduld! dem vierten und festesten, sichersten, und deßhalb auch am wenigsten benutzten und am seltensten zu findenden Baumateriale zum menschlichen Glücke und zur Zufriedenheit, das oft das allein verrichten muß, was alle drei übrigen nicht vermochten, weil sie entweder fehlten, oder zu schwach waren.

Der Geduldige ist von armen Eltern geboren, Entbehrung ist seine Amme, Armuth seine Wiege; ehe er noch das kleine A.B.C in der Elementarschule lernt, bringt ihm zu Hause die Noth ihr großes Entbehrungs-A.B.C bei, in welchem das Z noch lange nicht der letzte Buchstabe ist; ehe ihn der Schulmeister beten lehrt, hat es die Noth längst eindringlicher gethan.

In der Schule wird seine Geduld auf neue Proben gestellt; er hat nichts, was des Schulmeisters Aufmerksamkeit gewinnen könnte, darum ist er allen andern Kindern nachgesetzt. So seufzt er schon früh unter dem Drucke der Nichtachtung, kehrt in sich selbst betrübt zurück, wenn er sich von außen auf allen Seiten gedrängt sieht. Endlich glaubt er die Leiden der Elementarschule überstanden zu haben, ein glücklicher Zufall bringt ihn auf eine höhere, um ihm höhere Geduldproben aufzulegen; doch diese, die ihm so wenig Lebensgenüsse gewähren, bereichern ihn um so mildthätiger an geistigen; er wird, wie Alles durch Druck, um so fester, sicherer, gehaltreicher, gedrängter, bestimmter in seinem Innern. Auch die Schuljahre sind hin, und die Freuden des Universitätslebens rufen ihn in ihre Mitte, ich meine nicht die wilden, die keine Freuden sind, sondern die reinen, wahren, deren kein Stand so viele und vielfältige beut, als der des Studirenden. Hier fühlt er sich erhoben, denn seine edeln Comilitonen, die in ihrem liebenswürdigen Jugendfeuer alle Schranken des Standes und Reichthums verachten, nehmen ihn freundlich in ihre Mitte auf und schenken seinen Verdiensten die gebührende Anerkennung. Hand in Hand wandelt er mit den biedern Genossen und vergißt seine Armuth, . . . jedes Entsagen wird ihm leicht, denn die milde Freundschaft streicht die Falten des Kummers von seiner Stirn. Wie das herzliche Du den brüderlichen Verein bezeichnet, so befestigt ihn auch gegenseitige Theilnahme, Hilfsleistung und Anhänglichkeit, und oft, wenn er weder zu essen, noch zu trinken hat, macht ihn ein fröhliches „edite, bibite Collegiales!“ Hunger und Durst vergessen. Goldene Zeit des einzelnen Menschenlebens, warum schwindest du, nach der kurzen Dauer von drei Jahren, die eine Dreieinigkeit der Zeit des Glückes bilden, wo man, mit sich und der Welt einig, den seeligen Traum der Freiheit genießt, keine hemmenden Schranken des Alltags- und steifen geselligen, besser ungeselligen Lebens, kennt, wo das Hospiz eine Versammlung an der Göttertafel ist, an der nur Freude und Jubel herrschen und begeisternde Lieder aus feurigen Herzen ertönen! Wer diese Freuden schmälern will, oder bekritteln, dem sind sie nie zu Theil geworden, keine freudige Erinnerung ungetrübter Jugendtage wird sein Alter erleuchten, denn nur Neid, nur Bosheit, können diese Genüsse, die an für sich niemals ausarten, verdammen. Wie bald muß der arme Mensch hinaustreten in's ernste, düstere Leben; kurze Stunden haben ihn für lange Leiden getröstet, doch jetzt ruft ihn die finstere Nothwendigkeit zu sich und er sucht seine alte Führerin und Kampfgenossin, die Geduld, wieder auf, damit er, für sich allein zu schwach, nicht unterliege.

O Geduld! Du unvergleichliche, leider auch so schwer erreichbare Führerin durch's Leben, warum kann man Dich nur erlangen, wenn man Dich am nöthigsten braucht, und warum fehlst Du uns gerade dann am meisten?

Julius Sincerus.

Bonmot-Bonbon.

Ach! — sagte eine Dame, die schon nahe den Vierziger Jahren war — mir graut recht, daß ich meinem dreißigsten Jahre schon so nahe bin. — Trösten Sie Sich — erwiederte Magister Iron — Sie entfernen Sich immer mehr von diesem Ihnen so verhaßten Jahre. —

Reise um die Welt.

(Korrespondenz aus Königsberg. Den 16. Novbr. 1838.)

Daß auch bei uns jetzt das Theater wieder in vollem Gange ist, haben sie schon aus früheren Berichten erfahren. Im Allgemeinen können wir mit dem Ensemble des Schauspiels und der Oper wohl zufrieden sein; denn wo wären nicht Mängel und Fehler mit dem Mantel der Nächstenliebe zu verdecken! — Die Madame Romanini, welche unter dem Namen: „la Sylphide aerienne“, hier ausgezeichnete Leistungen und Tänze auf dem dünnen Eisendrathe zeigte, ist gen Petersburg gezogen, dafür aber der hier engagirte Tenorist Brauckmann angekommen, der sich als ganz geschickter Mann, als Postillon von Lonjumeau, als Almaviva, im Barbier, als Huon, im Oberon, als Tamino, in der Zauberflöte u. a. gezeigt hat, aber im heroischen Gesange, z. B. als Zampa, nicht recht ansprechen wollte. Wir können hier gerade nicht klagen, daß wohlgemeinte Winke über Leistungen von Bühnenmitgliedern undankbar aufgenommen würden. Wie ragt auch echtes Künstlerwirken über die Jämmerlichkeit so mancher Aufgeblasenen hervor, die entweder der aufrichtigen Kritik nur bösen Willen zutrauen, oder zu geistesarm sind, um einzusehen, was ihnen zu ihrem eigenen Heile so oft bemerkt und gerügt wird. Mögen sie es doch bedenken, daß sie der Kritik nicht schaden, sondern nur sich selbst und ihrem Zwecke! — — Der neben dem Schauspielhause errichtete Circus des Herrn Brilloff findet noch immer zahlreichen Besuch. — — Die hiesigen Orchester-Concerte haben wieder ihren Anfang genommen. — — Eine philharmonische Gesellschaft hat sich, unter Leitung des Musikdirektors Hrn. Sobolewski, allhier gebildet, welcher kürzlich das Oratorium: „Paulus“ zur Aufführung brachte. — — Ein auf dem Sackheim gemachter Versuch, Feuer anzulegen, wurde glücklicher Weise vor seinem Ausbruche entdeckt; der Eigner des Hauses ist in gefänglicher Haft. — — Unweit der Sternwarte fand man einen Erhängten. —

A. S.

∴ Ueber nicht ganz seltenes Vorkommen sogenannter geschwänzten Menschen auf Java, sagt ein Correspondent der Leipz. Allgem. Zeitg. № 280. v. 7. Oct. Folgendes: „So habe ich mich nun von dem selbst überzeugt, was ich früher durchaus nicht glauben wollte, daß es nämlich auf dem Javaschen Hochlande Menschen mit Schwänzen gibt; zwar gibt es deren nicht ganze Nationen; allein in einem Zeitraume von fünf Jahren sind mir doch drei geschwänzte kleine Kinder vorgekommen, welche, gleich einem Affen, einen Schwanz von 3—4 Zoll Länge hatten. Durch deren Mütter habe ich erfahren, daß sich auf den Gebirgen zwischen hier (Gedong-Kebo) und Diocjocarta noch mehr dergleichen geschwänzte Menschen finden. Es werden aber denselben, wenn sie älter werden, die Schwänze abgeschnitten, damit sie von ihren Gespielen nicht mehr verspottet und ausgelacht werden.

∴ Unter den seltenen Bibelausgaben befindet sich eine, welche die Ehebruchs-Bibel deßhalb genannt wird, weil in dem sechsten Gebote das Wörtlein nicht ausgelassen worden. Eine andere Bibel heißt Liebes-Bibel, aus dem Grunde, weil in derselben das Wort Liebe absichtlich nicht vorkommt, sondern durch ein anderes ersetzt wird.

∴ Der Thurm des Straßburger Münster weicht bei jedem starken Windstoße sieben bis acht Zoll von seiner Gleichgewichtlaxe oder seinem Schwerpunkte ab, nimmt aber immer seine gehörige Lage wieder ein. Die Gelehrten des Elsaß behaupten, die Steine wären elastisch. — Auch der Stephans-Thurm in Wien steht nicht mehr recht fest, man fürchtet, ihn abtragen zu müssen, und hat schon Gerüste bis an die Spitze hinauf erbaut, um den Schaden genau zu untersuchen. —

∴ Schiller's Geist wandelt noch auf Erden, hat aber, wie dies großen Geistern oft ergeht, eine sehr schlechte Wohnung. Auf einem subordinirtem Vorstadt-Theater in Hamburg wurde kürzlich Schillers Wilhelm Tell aufgeführt und die Titelrolle von einem viel weniger als mittelmäßigen Schauspieler gegeben. Als ihn jedoch eine Schaar Jungen hervorbrüllte, wendete er sich mit den Worten an's Publikum: Da der Geist Schillers in mir wohnt, so war es mir nicht schwer, den Kennern zu gefallen! —

∴ Das Gift, welches jetzt noch unter dem Namen Aqua toffana verfertigt wird, besteht aus einem geistigen und wässerigen Destillat der Canthariden, einer gelblichen, geruchlosen Tinktur, die in einem sorgsam verkorkten Gläschen aufbewahrt wird, weil sie durch den Zutritt der Luft und des Lichts ihre Kräfte verliert. Man nennt diese Zubereitung auch Aqua cantarella, und bedient sich dazu des destillirten Wassers der Canthariden, verbunden mit einem thierischen, sehr ätzenden Oele und einem kristallischen von Robiquet entdeckten Stoffe, worin die zerstörenden Wirkungen des Giftes enthalten sind. — Andere Zubereitungen der Aqua toffana bestehen aus einer der Solutio fowleri ähnlichen Auflösung des weißen Arsenikoxyds, mit Kali und Akohol, in destillirtem Wasser. Man bereitet aus dieser Auflösung noch ein Pulver, das nichts, als ein weißes, arseniksaures Kali ist. Die dritte Bereitungsart ist eine starke Auflösung von Bleizucker in Wasser. Sie ist hell, klar, geruchslos, süßlich schmeckend. Man gibt auch das essigsaure Blei, als Pulver, welches das bekannte Successionspulver ist. Alle diese Arten werden in Rom, Neapel und Bologna, heimlich verfertigt.

∴ Der unpoetischeste Gegenstand, den es gibt, ist in Neapel zu einem episch-romantischem Gedichte verarbeitet worden. Herr Vincenzo Caracciolo, der auch Ansprüche auf den Titel eines Herzogs von Rodi hat, ist nämlich der Sänger der Cholera geworden, die er in fünf Gesängen dargestellt hat. Obwohl ihr bis zu ihrer Wiege am Ganges und Indus folgend, empfängt er sie doch erst bei ihrem Auftreten in Europa recht feierlich; ganz besonders aber widmet er ihr sein poetisches Talent in Neapel selbst, wo er den Jammer und die Trauer, die sie dort erregte, allerdings recht lebhaft, zu schildern weiß. Es ist zu bedauern, daß der noch jugendliche Verfasser keinem erhebenderen und allgemeiner ansprechenden Stoffe seine Muse zuzuwenden gewußt hat.

*** In dem wöchentlichen Anzeiger von Givet und Charleville liest man eine Bekanntmachung, worin ein Eigenthum zum Verkauf feilgeboten wird, dessen frühere Besitzerin, Madame Maria, der sieben Schmerzen, Leopoldine Christina Aimee Emanuela Joachime Josefina Theresia Petronilla Antonia Vinzenza Bonaventura Franziska Simforosa Didier Sebastian Rafael Barba Kamilla Isidora Andrea Kaptan Bibliana von Toledo Salm-Salm-Kyrburg-Reifferscheid, mit Tode abgegangen ist. — Erinnert man sich bei dieser Namen-Kyrielle nicht unwillkührlich an den stolzen Spanier, welcher in der Nacht, bei starkem Regen, vor einem vereinzelten Wirthshause anlangte und auf des Gastwirths Frage: wer da sei? eine so große Menge von Vor- und Zunamen ihm vorzählte, daß dieser entsetzt das Fenster zuschlug und ihm zurief: er habe in seinem Hause nicht Platz für so viele Leute.

*** Ein Schulmeister erklärte die Stelle: „Wenn du einen Backenstreich bekommst, so reiche den andern Backen auch dar, damit er nicht zürne.“ Er wurde nun vom Schultheiß im Dorfe gefragt, ob er auch bei seiner Meinung bleibe? „Ja“, erwiederte er. Als ihm nun der Schultheiß einen Backenstreich gab, reichte er gleich den andern Backen auch. „Gut“, sprach der Schulmeister, „es steht aber auch in der Bibel: mit dem Maaß, mit dem Ihr ausmesset, wird man Euch wieder einmessen.“ Hierauf prügelten sich Beide recht wacker herum. Ein Reisender, der vorbei fuhr, ließ halten und schickte seinen Bedienten hin, um zu sehen, was es gäbe? Dieser kam mit der Antwort zurück: „Der Schulmeister und der Dorfrichter legen einander die heilige Schrift aus.“

*** Ein Reisender, der eben tief aus Asien zurückkehrt, erzählt von dem morgenländischen Fanatismus eine neue Probe. Ein sehr andächtiger Fakir hatte sich, um einen Platz im Paradiese zu gewinnen, noch sehr jung, die außerordentliche Buße auferlegt, durch zwölf Jahre weder zu liegen, noch zu sitzen, sondern immer zu stehen. Um, von dem Schlafe überwältigt, nicht umzufallen, band er sich an einen Baum, so daß die Schlingen ihm unter dem Arme durchgingen. Als die zwölf Jahre vorüber waren, that er ein zweites Gelübde: seine gefalteten Hände durch zwölf Jahre unbeweglich über den Kopf zu halten. Am Ende des zwölften Jahres fand sich, daß das Blut in seinen Armen nicht mehr circulirte; sie waren ausgedorrt, steif und unempfindlich. Nach dieser vierundzwanzigjährigen, grausamen Kasteiung, die er sich selbst auferlegt, hielt man ihn noch des Titels eines „Pogis“ (Heiligen) nicht würdig; sondern legte ihm noch zwei Prüfungen auf, bei welchen dieser Reisende Augenzeuge war. Man band den Fanatiker bei den Füßen an eine Art Galgen, zündete unter ihm ein großes Feuer an, und schwenkte ihn, fast vier Stunden lang, durch das Feuer, so schnell aber, daß die Haare von der Flamme nicht ergriffen werden konnten. Als man ihn losgebunden, war er beinah todt. Nichtsdestoweniger schritt man zur zweiten Probe, und grub ihn ein in frische Erde, unter welcher er wieder fast vier Stunden begraben blieb. Nach Verlauf der bestimmten Zeit grub man ihn aus, und mirabile dictu! er athmete noch. Nun ward er als Pogis ausgerufen. Da hatte der arme Fakir noch die Kraft, seine Augen zu öffnen, als wollte er dem Himmel danken, und — verschied. Was ist hier mehr zu bewundern, die Schwäche des geistigen, oder die Stärke des physischen Lebens?

*** In Arago's Abhandlung über den Blitz findet man die interessante Bemerkung, daß es Gegenden gibt, in denen es nie donnert; dies ist in Lima (Südamerika) der Fall, dann in Spitzbergen; überhaupt donnert es nie über den 75sten Grad nördlicher Breite. Ferner gibt es Lokalzustände, welche die Erscheinung des Donners befördern, so wie andere, die sie bekämpfen. So hat man, nach langjähriger Beobachtung, berechnet, daß es in Paris 14 Mal im Jahre donnert, während in Denainvilliers und Orleans im Durchschnitte 21 Tage gezählt werden, an welchen sich das Phänomen des Donners vernehmen läßt. Calcutta ist der Ort auf der Erde, wo es am meisten, 60 Mal im Jahre, donnert; in Pecking zählt man nur 58 Donnertage und in Cairo nur $3\frac{1}{2}$.

*** In den noch ungedruckten Nachrichten des Admirals Wrangel über seine Reisen längs dem Eismeere, findet man ein merkwürdiges Beispiel von großen Flüssen, welche in diesen kalten Gegenden den ganzen Winter hindurch eigentlich kein Wasser haben. Er erzählt, daß er nördlich von Jakutzk (Sibirien), gegen den 65sten Grad der Breite, auf der Eisdecke eines großen Flusses zu Pferde reiste, als das Eis einbrach, und das Pferd im Flusse verschwand; er selbst ward nur dadurch gerettet, daß er sich auf die Eisdecke in dem Augenblicke warf, als das Pferd niederstürzte. Er war untröstlich über den Verlust seines Pferdes, da man sich hier kein anderes solches Beförderungsmittel verschaffen konnte, aber die ihn begleitenden Jakutzken bemerkten lächelnd, sie würden ihm sein Pferd, und ohne daß es das Haar benetzt hätte, zurückstellen. Sie erweiterten, mit Hilfe von Stangen, die Oeffnung, durch welche das Thier eingesunken war, und man bemerkte nun, daß das Flußbett, so wie das Thier und sein Sattel, vollkommen trocken waren. Das Wasser mußte abgeflossen sein, bevor das Eis die zum Tragen eines Pferdes und Reiters nothwendige Dicke erlangt hatte.

*** Ein Wilnaer Student behauptet in einer Dissertation, daß sich die Thiere mit ihren Naturlauten verständlich unterhalten. Gelingt es ihm nun auch nicht, zu beweisen, daß ein Thier sinnig sprechen, so zeigt er doch wenigstens, daß ein Mensch unsinnig schreiben kann.

*** Ein Engländer hat neuerdings ein Buch geschrieben, worin er die Behauptung aufstellt: die französische Sprache sei nur ein verballhorntes englisch! —

*** In Sennaar in Afrika darf ein Mann so viele Frauen nehmen, als er Ochsen und Kühe besitzt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 139.
am 20. November 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 16. November. 1) Die seltsame Wette, oder: Die Heirath durch das Vergißmeinnicht. Lustspiel in einem Aufzuge, frei n. d. Fr. 2) Die Engländer in Paris, Posse in 4 Aufzügen, von Ch. Birch-Pfeiffer.

Die Heirath durch das Vergißmeinnicht ist ein, von W. Achat, dessen wahrer Name H. Gempt ist, (warum war der Bearbeiter nicht auf dem Zettel genannt? —) leicht und gefällig gehaltener dramatischer Scherz, der durch das gute Zusammenspiel der Mad. Laddey (Emilie Braun), des Herrn Laddey (Gustav Keller) und auch der Dem. Weise (Lisette), die nur, aus erkennbarer Befangenheit, noch oft nicht leicht genug spricht und sich etwas ängstlich bewegt, angenehm unterhielt.

Nimmt man, so wie unter dem Ausdrucke „Possen treiben,“ oft so viel, als Unsinn treiben verstanden wird, auch den Ausdruck: Possen schreiben für: Unsinn schreiben, so verdienen die Engländer in Paris mit unbestreitbarem Rechte den Namen einer Posse. Man ist nur dabei im Zweifel, was man mehr bewundern solle: ob die abgeschmackte Langweiligkeit, oder die langweilige Abgeschmacktheit? Nächst den Zuschauern, die zwar nicht von Entzücken berauscht, aber doch schlaftrunken wurden, verdienten die Schauspieler, die ihre Kräfte und ihren Fleiß an dem Machwerke nur vergendeten, unser Bedauern, namentlich Herr Höffert, der sich, als Lord Blount Traigner, besonders hervorthat.

Zwischen dem ersten und zweiten Stücke trug Herr Kotzolt zwei Lieder vor. Eine Baßstimme, wie die des Herrn Kotzolt, die von so bedeutender Tiefe, auch den Schmelz, die Zartheit und Biegsamkeit einer Tenorstimme besitzt, ist sehr selten, und Herr Kotzolt versteht es, durch Declamation und Ausdruck im Gesange, eben so kräftig, als schmeichelnd, mit seinen Tönen in die Herzen zu dringen.

Den 18. November. Der böse Geist Lumpacivagabundus, oder: Das liederliche Kleeblatt. Zauberposse, mit Gesang, in 3 Acten, von J. Nestroy. Musik von A. Müller.

Ueber dieses Stück noch eine Kritik schreiben, hieße sich vom bösen Geiste verleiten lassen. Nur der Herren Mayer (Zwirn) und Pegelow (Knieriem) muß Erwähnung geschehen, die, obwohl in den verschiedenen Charakteren, der leichtesten Beweglichkeit und der plumpen Behaglichkeit, doch beide vereint jeden ernsten Zug aus den Mienen der Zuschauer zu verbannen wußten und die Lachmuskeln fortwährend in einem lebhaften Exercitium erhielten.

Julius Sincerus.

Ueber die falsche Erziehung und falsche Aufklärung.

Die Welt kommt mir vor, wie ein Tempel Gottes, wie eine große Schule, und Gott wie ein Prediger, wie ein Lehrer. Die Menschen sind's, die Unterricht erhalten. Sprach nicht Gott zum Adam, zum Kain, zum Abraham? Sprach er nicht zum Jacob, zum Moses und zu den Propheten? Spricht er nicht auch zu uns? warnt er uns nicht vor der Sünde, durch das Gewissen, durch Bibelsprüche, durch nützliche Lehren, durch Liederverse, die uns zur rechten Zeit einfallen, durch liebreiche Erinnerungen, die uns unsre Eltern, Lehrer, Freunde, durch bittre Zurechtweisungen, die uns unsre Feinde geben? Spricht er nicht zu uns, durch ein sanftes Windessäuseln, wie durch erderschütternde Orkane? durch Krankheit und Gesundheit, durch Donner, Blitz, Hagel? durch gedeihliche und ungedeihliche Witterung? durch Frucht- und Unfruchtbarkeit der Erde, durch Licht, Luft, Feuer, Wasser, durch Erdbeben und Ueberschwemmung? Spricht er nicht durch die Geschichte? Spricht nicht Gott zu uns, durch Sonne, Mond und Sterne? O, lernet Menschen erst die Stimme Gottes hören, verstehen und ihr folgen, dann wird es besser um euch werden! Sie ist immer gleich vernehmbar, Gott mag im Windeshauch oder donnernd zu Euch reden; doch habt ihr sie nicht verstanden, weil vielleicht Eure Leidenschaften mit Eurem bessern Selbst, Euer Fleisch mit Eurem Geist, im Kampfe liegen, o so fraget Euer Herz, Eure Vernunft, fraget diese Dolmetscher, die Gott zu Euren Hütern bestellt hat, sie werden Euch immer den Willen Gottes kund thun.

Das Kind hört seine Eltern oft sprechen: Wollte Gott geben, daß es regnete, daß die Sonne schiene, daß

wir uns dauernder Gesundheit erfreuten; Gott hat uns gesegnet u. s. w. In der Schule hört das Kind: Gott ist allmächtig, ewig, allwissend, allweise. Auf diese Weise lernt das Kind Gott kennen. Doch wer lehrte den ersten Menschen, wer den Tibeter, den Chinesen, den Hindostaner, den Perser, den grausamen Sumatraer, den Abissinier, Gott kennen? Wer lehrte die Walje-Negerin auf den karaibischen Inseln beten: „O Gott, ich kenne Dich nicht, aber du kennest mich. Deine Hilfe ist mir nothwendig.“ Wer lehrte den Kalifornier und den Bewohner der Strecken, zwischen dem Rio Grande und dem La Plata, den Gott verehren, den Du verehrst? O, gewiß Niemand anders, als Gott selber. Darum ist es kein Wunder, wenn man den Glauben an **einen** Gott bei allen Menschen, an allen Enden und Orten findet. Freilich ist dieser Gottesglaube verschieden, weil die Vorstellungen der Menschen verschieden sind, weil sie auf verschiedenen Bildungsstufen stehen. Je niedriger die Stufe ist, auf der ein Volk steht, desto unvollkommner die Vorstellung von Gott; je höher die Stufe, desto größer, desto wunderbarer der Gott. Ein anderer Gott war der Gott eines Menschen, ehe noch sein Geist aus der Finsterniß an's Licht geführt ward, als der Gott nach seiner Erleuchtung. Ein anderer Gott ist der Gott des Alters, als der der Jugend. Jeder Mensch hat seinen eignen Gott. Der Gott Deines Bruders, der mit Dir an einer und derselben Brust gesogen hat, ist ein anderer, als der Deine. Der Gott Adams, Kains, Abrahams, war ein anderer, als der des aufgeklärten, des weisen Moses. Jesu Christi Gott war, ist und bleibt im Begriffe der allervollkommenste Gott. Willst Du nun, o Mensch, diesem allervollkommensten Gott gefallen, willst Du ihn rein und demuthsvoll verehren, willst Du, o Lehrer, diesen großen Gott verkünden, o so lerne ihn erst kennen. Doch nicht Jeder, der berufen ist, ist auserwählet; nicht Jeder, der sich zu Christo bekennet, ist ein wirklicher Christ; nicht Jeder, der da „Vater“ spricht, wird in den Himmel kommen; nicht Jeder, der Lehrer ist, ist Mensch, in der wahren Bedeutung des Worts, ist ein Christ, ist ein Aufgeklärter, kennt den, den er verkündet, hat Anspruch auf Gottes Liebe. Darum ist auch nicht jede Schule das, was sie sein soll. Wird man, Bruder, künftig von Deiner Schule sagen: sie ist schlecht, so hat man damit nichts anderes behaupten wollen, als daß Du ein schlechter Lehrer bist; wird man dagegen sagen: „das ist eine gute Schule; wir freuen uns, wir sind glücklich, daß wir so eine gute Schule haben“, so hat man Dir ein Lob gespendet. (Fortsetzung folgt.)

Provinzial-Korrespondenz.

Memel, den 17. November 1839.

Seit unsern letzten Korrespondenz-Mittheilungen geschah wenig Gutes, wohl aber manches Böse, und einige mehr oder minder erhebliche Unglücksfälle bietet diese kurze Zwischenzeit dar. — — Die Witterung ist, wenn gleich etwas unfreundlich, wie von der Jahreszeit zu erwarten steht, so doch leidlich. — Die vor etwa drei Wochen unverhältnißmäßige Mortalität hat aufgehört, und das letzte, bis jetzt bekannte natürliche Opfer des Todes, war am 26. October unser Hafen-Polizei-Director, Ritter mehrer Orden und Inhaber eines Brillantringes (als Anerkennung für eine bedeutende Eichel-Lieferung), Herr Sperling. Wiewohl es an schönen Zügen in seinem thatenreichen Leben nicht fehlt, so war doch sein letzter Athemzug der schönste desselben. Friede seiner Asche! — — Die Schifffahrt neigt sich bei uns zu Ende. Im vorigen Monate kamen 66 Schiffe mit Ballast, 3 mit Heringen, 3 mit Gütern, 2 mit Kohlen, 1 mit Salz und 1 mit Eisen hier an; in Summa 77. Dagegen gingen 20 Schiffe mit Holz, 2 mit diversem Getreide, 1 mit Weizen, 2 mit Flachs, 1 mit Oelkuchen, 1 mit Stäben und 1 mit leeren Fässern von hier verschiedenen Landungsplätzen zu; im Ganzen 29. Die meisten hiesigen und auch einige fremde Schiffe haben schon zum Winterlager abgetakelt. — — **Markt- und Waaren-Preise.** Der Kürze mich befleißigend, bemerke ich bloß die Artikel, die seit meinem letzten Berichte einer Veränderung unterlagen; z. B. bunter Weizen pr. Last von 56½ Schffl. 160 Rthlr.; Roggen, alter und getrockneter 85 Rthlr., frischer 65 Rthlr; gereinigte Strom-Saat 120 Rthlr; Flachsheede 4½ bis 5 Rthlr. pr. Centner; Ziegenleder, von 18 bis 20 Pfund, 5 Rthlr. pr. Decher; Heringe, ungebrakte norwegische 8½ Rthlr. pr. Tonne; Kornbrantwein pr. Ohm 13 Rthlr. Mein nächster Monatsbericht wird ausführlicher erscheinen. — — Ein hiesiger Thor-Controlleur wurde vor kurzem in der Nacht geweckt. Als er in die Thür, die er eben geöffnet hatte, tritt, erhält er einen Stich in den Unterleib, der indeß für nicht gefährlich befunden wurde. Man glaubt dem Thäter auf die Spur zu sein. — — Am 5. d. M. wurde die Altsitzerfrau Szakinnis durch die Ruthen der Wind-Mahlmühle zu Baugscorallen (1½ Meilen von hier) getödtet. Sie war an den Kopf getroffen, und alle Versuche zur Wiederbelebung der Unglücklichen blieben fruchtlos. — — Die französischen Herkulesse Elstrack und Maubeche produciren sich hier ohne Erfolg. Nichts will das Publikum ziehen, wenn gleich mehre Kunstfreunde den Maubeche mit seinem vaterländischen Weine, dem Champagner, vergleichen, so ist's, bei Licht besehen, vielleicht nur Grünberger, mit dem der Kunstverein sie in Parallele stellen wollte. — — Es braucht Jemand zur Auseinandersetzung des Vermögens 300 Rthlr., zur ersten Ingrossation. Der Wohlthäter ist gegen 6% zur ersten Stelle bald gefunden; er zählt dem Bittsteller 90 Dukaten auf, die dieser einstreicht. Als er eben im Begriff ist wegzugehen, besinnt er sich, daß er unumgänglich preußisch Courant haben muß. Das können Sie bei mir haben, flüstert süßlich der Wohlthäter und zieht von jedem Dukaten, die er augenblicklich für voll gerechnet hatte, 2 Sgr. ab. — — Derselbe Handlungsdiener, dessen im Aufsatze aus Memel (Schaluppe zum Dampfboot No. 127.) so freundlich und ehrenvoll erwähnt wurde, debütirte wenige Tage nach erzählter Proberolle zum zweiten Male in demselben Fache, jedoch mit minderem Glücke. Er hatte auf den Namen seines frühern Prinzipals gewußt, sich eine Anweisung auf **viele** Klafter Brennholz zu verschaffen; die Sache kam an's Licht, und der verunglückte Künstler sitzt schon eine geraume Zeit im Verließ, und das über ihn ergangene Erkenntniß spricht ihm eine Zuchthausstrafe von neun Monaten zu. — — Unsere fünf Laternen, welche die Straßen einer halben Quadratmeile erleuchten sollen, erfüllen ihren Zweck vollkommen. Sie entleihen dabei, wie der Mond der Sonne, ihr Licht dem ¼ Meile davon abgelegenen Leuchtthurme. So hängt jedes Mal Wirkung und Ursache zusammen. — — In diesem Augenblicke geht die Nachricht ein, daß am 29. October bei Wezaye und bei Oysiany am 1. November Grenz-Excesse vorgefallen sind. Bei ersterem wurde ein

und bei letzterem wurden zwei schwer verwundete preußische Unterthanen, mit Waffen in der Hand, von den Russen eingefangen, und es sind bei dieser Gelegenheit 17 Kollis mit Waaren und 9 Pferde erbeutet worden.

Königsberg, den 17. November 1838.

Während gestern an unserer Börse fast keine Geschäfte gemacht wurden, trug sich der ganz neue Fall zu, daß ein hier anwesender Engländer, nach vorhergegangenen Geschäftsstreitigkeiten und gegenseitigen Beleidigungen, auf einen hiesigen jungen Kaufmann mit einer Hetzpeitsche losging und ihn durchpeitschte. Der Ruhestörer wurde darauf arretirt und wird für diese unerlaubte That nach preußischen Gesetzen bestraft werden.

Kajütenfracht.

— Der Theater-Direction ist in der letzten Nummer d. Bl. von mir der Vorwurf gemacht worden, daß sie Herrn Franke, der pater peccavi gesagt, nicht annehmen wollte. Dieser Vorwurf verwandelt sich aber, nach dem, was ich jetzt gehört, in ein Lob für unsere Direction, die, wohl selbst das dringende Bedürfniß, einen Tenoristen zu bekommen, fühlend, dennoch, aus Rechtlichkeitsgefühl, den genannten nicht annimmt, da dieser seine gegen den Director der Stettiner Bühne eingegangenen contractlichen Verpflichtungen brechen müßte, wenn er herkäme. Möge die Direction jedoch Alles aufbieten, recht bald einen andern Tenoristen zu bekommen.

— Aus amtlichen Quellen erfahren wir, daß das Remonte-Ankaufs-Geschäft in der Provinz Preußen und Litthauen in diesem Jahre beendigt und der Remonte-Kommission im Ganzen 6000 Stück Pferde daselbst zum Kauf vorgestellt worden sind. Es sind hiervon 2246, für die Summe von 177,679, also durchschnittlich für 79 1/9 Thaler, gekauft. Der höchste gezahlte Preis betrug 200, der niedrigste 50 Thaler. Von den angekauften Pferden waren 499 in den Händen von Bauern, 895 in denen von kleinern Pferdezüchtern, 852 hatten Gutsbesitzern und größeren Pferdezüchtern angehört, da aber eine bedeutende Zahl der von Bauern gezüchteten Füllen durch Kauf an größere Besitzer übergeht, so kann man annehmen, daß von den erwähnten Zahlen noch etwa 500 Pferde der Zucht des Bauernstandes angehören. Es sind in diesem Jahre mehr edle und schöne Pferde gekauft worden, als im vergangenen, und unverkennbar drückt sich schon jetzt ein glücklicher Erfolg der von vielen Seiten der edlen Pferdezucht in den genannten Provinzen gewidmeten Sorgfalt aus.

— Mit Vergnügen bemerkt man, daß sich in unserer Stadt und ihrer Nähe die Fabrik-Anlagen mehren und hiedurch viele Hände beschäftigen. So hat unlängst der Besitzer eines Kupferhammers das Gut Kahlbude, am Radaune-Fluß gelegen, angekauft, um dort ein Eisen-Walz- und Streckwerk anzulegen. Auch ist ein hiesiger, thätiger Kaufmann, jetzt Besitzer des Grundstücks Kleinhammer geworden, in welchem derselbe, wie man glaubt, eine Kartoffel-, oder Runkelrüben-Zuckerfabrik anzulegen beabsichtigt. Ehemals war in dem Grundstücke eine oberschlächtige Mahlmühle, und es ist sehr wahrscheinlich, daß der jetzige Eigenthümer die Wasserkraft, die schon so viele Werke bewegt, auch für sich nützlich anwenden werde.

— Es ist noch unbewiesen, ob die Stadt Rom in ihrer Glanzperiode eine Straßen-Erleuchtung hatte. So viel man darüber erfährt, ist, daß die stolzen Republikaner sich der Handleuchter bedienten und sich von ihren Leibeigenen mit Fackeln durch die finstern Straßen leuchten ließen; jedoch erzählt uns die Geschichte, daß im vierten Jahrhunderte in Rom vor den Bädern und anderen öffentlichen Gebäuden Lampen brannten. Das moderne Rom hatte auch keine Straßen-Erleuchtung; doch als Napoleon es beherrschte, da ließ er die nächtliche Beleuchtung der Stadt einrichten; nach seinem Falle aber fand es das päpstliche Polizei-Directorium für überflüßig, die Aufklärung zu befördern, und die Straßen versanken wieder in nächtliches Dunkel. Ob die Erleuchtung der römischen Straßen jetzt wieder stattfinden, werden uns die neueren Reiseberichte sagen können. In Rom wurden mehre Gewerbszweige durch die Finsterniß der Straßen begünstigt. In unserer Stadt hat die Straßen-Beleuchtung durch Laternen bereits ihr Jubiläum gefeiert; in frühster Zeit wurde diese, durch an den Straßenecken befestigte, eiserne Pfannen, auf welchen Theerspäne brannten, bewirkt. Die jetzt für die Hauptstraßen der Stadt eingeführte Beleuchtung, durch Patentlampen, läßt wenig zu wünschen übrig; auch in den Gassen thun die alten Laternen gute Dienste, indem sie ein scharfes Licht auf die Straßen werfen und den Pfad des abendlichen Wanderers hinlänglich sichern. Es würde vielleicht gut sein, wenn man nicht zuviel von den Patentlampen verlangen und ihre Leuchtungskraft, besonders in der längs dem Postgebäude gehenden Quergasse, durch einige alte Hilfslaternen unterstützen möchte; die ältern Mitglieder des hiesigen Casino würden hiedurch besonders zufrieden gestellt werden. Auch würde es, da wir das graue Alterthum verehren, zweckmäßig sein, wenn, nach dem Beispiel des alten Roms, auch vor manchem öffentlichen, Abends sehr besuchten Gebäuden, die auf zierlich angefertigten Pfösten befindlichen Laternen brennen möchten, damit man, ohne Gefahr, sich zu beschädigen, die drei angebrachten Treppenstufen passiren könnte; denn die, unweit manches öffentlichen Gebäudes, sich befindenden Reverberen, können nicht Alles leisten und müssen nothwendiger Weise, so wie es vor unserm Rathhause der Fall ist, durch die vor den öffentlichen Gebäuden angebrachten Laternen, Unterstützung finden.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Spielkarten-Niederlage.

Vom 1. Januar k. J. ab habe ich von der rühmlichst bekannten Fabrik des Herrn C. A. Müller in Berlin eine Niederlage von Spielkarten übernommen, und werde von da ab solche zu folgenden Fabrikpreisen en detail verkaufen:

№ 1.	Franz. Whist-Karten in Stahlstich	pro Spiel	14 Sgr.
" 2.	— — in Holzschnitt	"	12½ "
" 3.	— Piquet-Karten	"	6 "
" 1.	Deutsche Karten, in Kupferstich	"	8 "
" 2.	— — in Holzschnitt	"	6 "
	Tarock-Karten, in Kupferstich	"	25 "

Konzessionirte Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme größerer Quantitäten einen angemessenen Rabatt und werden ersucht, sich wegen eines diesfalsigen Uebereinkommens baldigst an mich wenden zu wollen.

Danzig, den 13. November 1838. Joh. Wilh. Oertel, Kohlenmarkt № 28.

Verkauf von Spielkarten.

Zur Bequemlichkeit der resp. Herren Kaufleute der Provinz Ostpreußen und Litthauen, auch eines Theiles Westpreußens, die den Debit meiner, wie anerkannt, in jeder Hinsicht sich auszeichnenden Spielkarten führen wollen, habe ich eine Haupt-Niederlage derselben dem Kaufmanne und Papierhändler Herrn M. Michelly in Königsberg übergeben, wo meine Karten in gleicher Güte und unter denselben sehr annehmbaren Bedingungen, als wenn sie von mir direct bezogen werden, fortwährend in jedem Quantum zu haben sind. Freundlich bitte ich demnach die resp. Aufträge Herrn Michelly gefälligst zukommen zu lassen.

C. A. Müller,
Spielkarten-Fabrikant in Berlin.

Alle Sorten **Kalender** für das Jahr 1839 sind bei mir zu haben. Zugleich empfehle ich meine vollständig assortirte **Papier- und Schreibmaterialien-Handlung** dem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

W. F. Burau, Heil. Geistgasse № 780.

Wachstuch-Waaren aller Art, als: Pianoforte-, Tisch-, Commoden-, und Toiletten-Decken, Wachsparchent, Wachstuch, Wachsleinwand, Wachstaffet und Wachstuch-Fusstapeten in allen Breiten empfiehlt

Ferd. Niese, Langgasse No. 525.

Ein junges Mädchen von guter Herkunft wünscht in einer anständigen Familie, in der Stadt oder auf dem Lande, als Gesellschafterin oder Wirthschafterin placirt zu werden; Addressen werden unter der Chiffer E. durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Ich empfing in diesen Tagen eine Partie 1834r

Champagner von dem Herzoge von Monthebello,

welchen ich die Flasche Verzenay zu 2 Rthlr, und die Flasche Sillery zu 1 Rthlr. 25 Sgr. offerire. Diesen anerkannt schönen Wein, kann ich einem verehrten Publico mit Recht empfehlen.

Daniel Feyerabendt,
Breitethor Nro. 1935.

Breites Fußdeckenzeug in verschiedenen Desseins ging so eben ein in der Leinwandhandlung von Samuel Schwedt, Langgasse № 512.

Taschenbücher für 1839:

Lilien. Leipzig. 2 Rthl 10 Sgr.
Christoterpe. Tübingen. 2 Rthl.
Des Bettler's Gabe. Cöslin. 1 Rthl 10 Sgr.
Vorräthig bei: Fr. Sam. Gerhard.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 8. November angekommen.

J. Kraeft. Pauline. Danzig. Bark. 229 L. Plymouth. Ball. Rheederei. — John Forster. Wellington. Newcastle. Brigg. 344 Tons. Copenhagen. Ball. Behrend & Co.

Den 9. November angekommen.

D. J. Hugy. Johanna Abegg. Emden. Brigg. 156 L. St. Servantes. Ball. Abegg.

Gesegelt.

C. H. Christensen. g. Hensigt. Norwegen. Getreide. — W. Agar. Royal William. London. Holz. — Th. Routledge. Thomas Hunter. Liverpool. Getreide und Mehl.

Den 11. November angekommen.

J. Isaacksen. Lata. Eggersund. Schooner. 36 L. Hamburg. Stückgut. Or. — A. K. de Groot. Jacoba. Pekela. Kuff. 65 L. Amsterdam. Stückgut. Soermanns & Soon. — F. Schmekel. Maria. Rügenwalde. Jacht. 14 L. Stettin. Stückgut. G. A. Gottel. — C. Gerth. 2 Geschwister. Rügenwalde. Jacht. 14 L. Stettin. Stückgut. G. A. Gottel.

Gesegelt.

N. Numberg. Hoopet. Reval. Salz.

Den 12. November angekommen.

J. F. Albrecht. Amalie. Danzig. Pink. 220 L. London. Stückgut und Ballast. Rheederei. — J. Cobb. Concord. Goole. Brigg. 270 Tons. London. Ball. Albrecht & Co.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.